

Kommentar

Es ist traurig hören zu müssen, dass die Atomlobby und so manche Politiker mit Regierungsverantwortung überall in der Welt offensichtlich nichts aus der Katastrophe von Tschernobyl gelernt haben. Gerade einmal 24 Jahre nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl sollen nun Laufzeiten von Kernkraftwerken verlängert und an vielen Orten der Welt gar neue gebaut werden. Sogar vor dem Bau eines Atomkraftwerkes, das sich in einem erdbebengefährdeten Gebiet wie etwa in Bulgarien befindet, wird nicht zurückgeschreckt, unter Beteiligung von RWE. Was muss noch alles passieren? Muss denn erst ein westliches Atomkraftwerk explodieren, damit die Befürworter der Kernenergie endlich erkennen, auf welchen unverantwortlichen Abwegen sie sich befinden? Falls ja, dann wäre genau das beinahe schon passiert. Und zwar in Forsmark in Schweden, in einem fortschrittlicheren Kernkraftwerk westlicher Prägung. Es war reine Glücksache, dass es zu keiner Kernschmelze kam, wurde der Konstruktionschef Lars Olof Höglund im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ zu diesem Vorfall zitiert. Was aber eine Kernschmelze bedeutet, kann man eindrucksvoll an der Havarie des 4. Reaktors von Tschernobyl ablesen, auch wenn die internationale Atomlobby nicht müde wird, die tatsächlichen Folgen der Tschernobylkatastrophe herunterzuspielen. Laut eines Reports aus dem Jahre 2005, auf den sich die Internationale Atomenergiebehörde beruft, sollen gerade einmal etwa 50 Menschen ums Leben gekommen sein. Hier ist doch die Frage, wer zählt eigentlich als Tschernobylopfers? Zählen nur die Bediensteten des Kernkraftwerks und diejenigen Hilfskräfte, die am ersten Tag vor Ort im Einsatz waren wie etwa die Feuerwehrleute? Was ist mit den 600 Piloten, die über dem Reaktor Einsätze flogen und die mittlerweile alle gestorben sind? Was ist mit den etwa 10.000 Bergleuten, die unterhalb des Reaktorblocks einen Tunnel gegraben haben um eine Explosion noch größeren Ausmaßes zu verhindern? Etwa ein Viertel dieser Bergleute lebt heute nicht mehr. Was

ist weiterhin mit den rund 800.000 so genannten Liquidatoren, die sich ungeheurer Radioaktivität aussetzten und in der Folgezeit zu Invaliden wurden oder auch bereits verstorben sind? Wie ist es zu bewerten, dass fast jedes neugeborene Kind in den betroffenen Gebieten krank zur Welt kommt, falls es nicht tot geboren wurde? Die meisten Kinder sterben innerhalb der folgenden Jahre. Sind das keine Tschernobyl-opfer? Und warum müssen sich in einigen Gebieten Mädchen im Alter von 16 Jahren ihre Gebärmutter herausoperieren lassen, wenn es hier angeblich keinen Zusammenhang zu Tschernobyl gibt? Was ist mit den rund 1,4 Millionen Erwachsenen und 700.000 Kindern, die allein in Weißrussland auf verseuchtem Gebiet leben, die verseuchte Nahrung essen und bei denen es eine 74-fach höhere Krebsrate gibt als vor dem Unglück?

Sogar bei uns gab es nachweislich Todesopfer insbesondere bei Kindern, aber auch Erwachsenen, die im Zusammenhang mit der Tschernobylkatastrophe stehen. So verstarb zum Beispiel das erste gerichtlich anerkannte Tschernobyl-Opfer am 20.7.1999. Er gehörte zu einem Putztrupp, der radioaktiv verseuchte Laster zu kontrollieren hatte. Laut „Taz“ vom 20.07.1999 starben mehrere seiner Kollegen ebenfalls an Krebs. Ebenfalls als Richtwert für eine Folgenabschätzung könnten die zahlreichen Totgeburten und Missbildungen bei Neugeborenen dienen, sofern man an der Aufklärung wirklich ein Interesse hat. Es sind couragierte Journalisten wie Swetlana Alexijewitsch, die entgegen aller Warnungen in das verseuchte Gebiet gefahren sind um Zeitzeugen zu befragen und das wahre Geschehen zu dokumentieren. Häufig ist der Einwand zu hören, Tschernobyl war ein veraltetes Kraftwerk sowjetischer Bauart, das den westlichen Sicherheitsstandards nicht entsprach. Hierzu sei gesagt, dass das Reaktorunglück in Tschernobyl nicht primär durch technische Mängel hervorgerufen wurde, sondern durch menschliches Fehlverhalten. Und nun stellen Sie sich bitte einen Moment lang vor, dass dasselbe auch in jedem anderen Kernkraftwerk wie zum Beispiel in Biblis bei Frankfurt am Main passieren kann. Gehen wir nur einen Augenblick

davon aus, dass Biblis auch Tschernobyl hätte sein können. Ich denke, bei dieser Vorstellung wird auch der „glühendste“ Kernkraftbefürworter skeptisch. Und er hätte auch allen Grund dazu, denn, sie werden es kaum glauben, am 16.12.1987 kam es in Biblis zu einem ernststen Störfall, der beinahe zu einem Unglück geführt hätte, das ein größeres Ausmaß als das in Tschernobyl hätte haben können. Dies hätte noch grausamere Folgen gehabt, da es in einem Gebiet mit wesentlich dichterem Bevölkerungsdichte geschehen wäre. Und hierbei handelt es sich um ein westliches Atomkraftwerk, von dem gesagt wird, dass es höchsten Sicherheitsstandards entspricht, wie dies von allen deutschen Kernkraftwerken behauptet wird.

An einem so kurzen Denkbeispiel kann aufgezeigt werden, dass es vollkommen absurd ist zu meinen, dass es eine hundertprozentige Sicherheit geben kann. Eine 99,99 prozentige Sicherheit reicht eben nicht aus angesichts der ungeheuerlichen Gefährlichkeit dieser Technologie. Und nicht genug damit, so wurden in Biblis erwiesenermaßen - wie „Kontraste“ am 3.12.2009 berichtete - anstelle der üblichen Qualitätsrohre minderwertige Wasserrohre mit dünneren Wänden eingebaut, um Kosten zu sparen. Diese können im Ernstfall aber platzen und somit den erforderlichen Kühlkreislauf unterbrechen, und dadurch kann eine Kernschmelze hervorgerufen werden.

Wir haben bisher nur über die Nutzung der Kernkraft gesprochen und noch gar nicht über die Möglichkeit einer sicheren Entsorgung des atomaren Abfalls, geschweige denn über die Gefahr eines Flugzeugabsturzes oder Terrorangriffs, bei dem alle Kernkraftwerke potenziell zur Atombombe mutieren. Dass es der Atomlobby weniger um die Aufdeckung der Wahrheit geht als vielmehr vorwiegend um die Fortführung bzw. Verbreitung der Nutzung der Kernenergie, wird anhand einer Aussage von Hans Blix, dem damaligen Leiter der Internationalen Atomenergiebehörde,

deutlich. Im August 1986 sagte er, ich zitiere: „Angesichts der Wichtigkeit der Kernenergie könnte die Welt einen Unfall vom Ausmaß Tschernobyl pro Jahr ertragen.“ Zitatende.

Das ist meiner Meinung nach wohl die zynischste Aussage, die ich im Zusammenhang mit meiner Recherche über Tschernobyl gefunden habe. Und hierbei handelt es sich nicht um einen Wald- und Wiesenwissenschaftler, sondern immerhin um den ehemaligen Leiter der Internationalen Atomenergiebehörde, der von 1986-2005 in dieser Position tätig war.

Wenn hier von der Bedeutung der Kernenergie die Rede ist, dann war damit früher im Wesentlichen ihre angebliche Wirtschaftlichkeit gemeint. Heutzutage kommt noch das Scheinargument hinzu, dass die Atomenergie klimaschonend sei. Sie ist es tatsächlich aber nicht, da die üblichen Berechnungen wesentliche Parameter außer Acht lassen, wie zum Beispiel den Energieaufwand, der benötigt wird um die hierbei anfallenden Abfälle sicher zu entsorgen, um nur einen zu nennen. Tatsache ist, dass sie nicht nur die unberechenbarste und gefährlichste Technologie ist, sondern unterm Strich auch die teuerste. Kernkraftwerksbetreiber werden erheblich subventioniert, weil sie sich unterversichern dürfen, steuerliche Vorteile auf Grund von Rückstellungsmöglichkeiten erhalten und sich an den Entsorgungskosten nur in einem geringen Maße beteiligen müssen. Allein die Tatsache, dass die Versicherungsprämie, die ein Kernkraftwerksbetreiber zahlen müsste, wenn er sich gegen alle Risiken absichern würde, astronomisch hoch wäre, zeigt, dass die Kernenergienutzung in einem fairen Wettbewerb keine Chance hätte. Im Gegensatz zu Kernkraftwerksbetreibern muss etwa ein Betreiber einer Windkraftanlage eine hundertprozentige Risikovorsorge treffen. Somit ist der angebliche Nutzen der Kernenergie ein Absurdum und dient nur den wenigen, die damit ihr Geld verdienen und dabei skrupellos in Kauf zu nehmen scheinen, das Leben so vieler Menschen zu riskieren.